
Anthropologie – Technikphilosophie – Gesellschaft

Herausgegeben von
Klaus Wieglerling, Kaiserslautern, Deutschland

Die Reihe Anthropologie – Technikphilosophie – Gesellschaft fokussiert auf anthropologische Fragen unter dem Gesichtspunkt der technischen Disposition unseres Handelns und Welterschließens. Dabei stehen auch Fragen der zunehmenden technischen Erschließung unseres Körpers durch Bio- und Informationstechnologien zur Diskussion. Der Wandel des Selbst-, Gesellschafts- und Weltverständnisses durch die Technisierung des Alltags und der eigenen körperlichen Dispositionen erfährt in der Reihe eine philosophische und sozialwissenschaftliche Reflexion. Geboten werden bevorzugt Monographien zu Schlüsselproblemen und Grundbegriffen an der Schnittstelle von Anthropologie, Technikphilosophie und Gesellschaft.

Herausgegeben von

Klaus Wiewerling, Kaiserslautern, Deutschland

Weitere Bände in dieser Reihe <http://www.springer.com/series/15203>

Rafael Capurro

Homo Digitalis

Beiträge zur Ontologie,
Anthropologie und Ethik der
digitalen Technik

 Springer VS

Rafael Capurro
Hochschule der Medien
Stuttgart, Deutschland

Anthropologie – Technikphilosophie – Gesellschaft
ISBN 978-3-658-17130-8 ISBN 978-3-658-17131-5 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-17131-5

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Lektorat: Frank Schindler

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Da sprach es wieder wie ein Flüstern zu mir: „Die stillsten Worte sind es, welche den Sturm bringen. Gedanken, die mit Taubenfüßen kommen, lenken die Welt.“

Nietzsche 1999, 4, S. 189.

Vorwort

Diese Monografie umfasst eine Auswahl deutschsprachiger Beiträge des Verfassers zu ontologischen, anthropologischen und ethischen Fragen der digitalen Technik. Sie schließt an zwei vorhergehende Sammlungen, nämlich *Leben im Informationszeitalter* (Capurro 1995) und *Ethik im Netz* (Capurro 2003), an. Die rasante Entwicklung der digitalen Technik und ihre Anwendung in allen Bereichen der Gesellschaft gibt zunehmend Anlass zu einer nicht nur akademischen, sondern auch in den klassischen Massenmedien sowie im Internet geführten Diskussion. Der Bedarf an philosophischer Analyse wächst, um Klischees, Schlagworte und Schwarz-Weiß-Darstellungen zu entlarven, die zu einer lähmenden Polarisierung führen. Erfreulicherweise beteiligen sich in letzter Zeit immer mehr deutschsprachige Intellektuelle an dieser global geführten Debatte. Die digitale Technologie ist nicht nur ein Instrument, sondern eine Sichtweise uns selbst und die Welt zu verstehen. Sie wirft ontologische, anthropologische und ethische Fragen auf. Was kennzeichnet diese Art die Welt in ihrem digitalen Sosein zu verstehen? Wer sind wir im digitalen Zeitalter? Diese Fragen lassen sich deskriptiv und normativ erörtern. Mit dem Internet entstand eine interaktive horizontale Kommunikationsform, welche die vertikale massenmediale Eins-zu-vielen-Struktur der Informationsverbreitung grundlegend veränderte. Aus passiven Botschaftsempfängern sind global agierende aktive Sender geworden. Wir leben in einer digitalen interaktiven *message society*. Das hat massive ökonomische, politische und rechtliche Auswirkungen, die erst seit wenigen Jahren in ihrem vollen Ausmaß sichtbar geworden sind. Der digitale Code, der dem Internet zugrunde liegt, ist in dem Sinne universal, dass er eine Rechnerkompatibilität ermöglicht. Die dadurch eröffneten Möglichkeiten freier Kommunikation haben inzwischen zu Monopolbildungen durch *global players* geführt. Diese geben eigene *rules of fair play* vor und wähen sich über demokratisch legitimierte Gesetze, zumal wenn diese ihren Profitinteressen zuwiderlaufen. Die interaktive digitale

Kommunikation zeigt sowohl positive Möglichkeiten als auch Verfallsformen wie Ausbeutung, Überwachung, Abschottung und kriminelle Aktivitäten aller Art. Auch mit diesen Fragen befassen sich die Beiträge in diesem Band, auf deren Inhalte anhand von Exzerpten kurz hingewiesen werden soll. Zunächst aber, soll die allen diesen Denkversuchen gemeinsame Problematik vorgestellt werden.

Wenn die Grundkoordinaten eines neuen Zeitalters ansatzweise vorliegen, ist es Zeit für Minervas Eule einen ersten Erkundungsflug zu starten, auch wenn manche Überraschung bevorsteht, die das heute Sichtbare später anders erscheinen lässt. Das sinnende Denken muss nicht bei ihrem Flug abwarten, bis die neue Epoche ergraut, sondern es kann angesichts dessen was im Entstehen begriffen ist, eine vorläufige Bestandsaufnahme und eine Ahnung von dem, was kommen mag, darlegen, auch um den Preis von Irrtum und Verzerrung, die bei einer Nahsicht und vermeintlicher Hellsicht begriffsgeschichtlicher Entwicklungen unvermeidbar sind. Die Aufgabe des Einsicht suchenden Denkens besteht darin, epochale Veränderungen menschlichen In-der-Welt-seins zur Sprache zu bringen, um Antworten auf die Herausforderungen, die das neue Verhältnis von Mensch und Welt bestimmen, zu geben. Ein solches Denken ist wesensmäßig geschichtlich. Seine Antworten haben eine Halbwertszeit und lassen sich nicht von einer Epoche auf die andere eins-zu-eins übernehmen. So stellte zum Beispiel die neuzeitliche Naturauffassung einer durch Kausalgesetze bestimmten Welt eine Herausforderung für die Selbstdeutung menschlicher Freiheit, Autonomie und Würde dar, der nicht mehr mit den Mitteln des mittelalterlichen Denkens beizukommen war. Kant gab eine Antwort auf Newton, Hume eine andere. Wenn wir heute in einer Welt leben, die von Relativitätstheorie, Quantenmechanik, digitaler Weltvernetzung, Molekularbiologie, Nanotechnologie, ökologischer Krise, atomarer Aufrüstung, Bevölkerungsexplosion und vieles anderes mehr bestimmt ist, dann kann das sinnende Denken nicht bloß die Antworten aus der Vergangenheit wiederholen als wären sie der feste Bestandteil einer universalen, überzeitlichen *philosophia perennis* – aber sie kann sie auch nicht einfach vergessen, um analytisch *ab ovo* anzufangen. Sie muss sie stattdessen immer wieder heranziehen oder ‚wieder-holen‘, um dadurch das besondere der jetzigen Zeit herauszuarbeiten. Es wäre ein Irrtum zu glauben, dass die epochalen Antworten inkommensurabel sind. Wir stehen vor einer immer wieder revidierbaren Übersetzungsaufgabe, um das gemeinsame und das jeweils Besondere herauszuarbeiten. Der heutige Begriff der Menschenwürde zum Beispiel, der vor allem aus den traumatischen Erfahrungen der Weltkriege im vorigen Jahrhundert entstanden und in der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* der Vereinten Nationen verankert ist, unterscheidet sich gerade in dieser Form geschichtlicher Begründung von Kants Begriff

der Würde und auch dadurch, dass bei Kant einer Auffassung des Menschen als Bürger zweier Welten, der *phänomenalen* und der *noumenalen*, zugrunde liegt. Heute leben wir in einem an irdischer und kosmischer Evolution orientierten und von der Möglichkeit digitaler Selbst- und Weltmanipulation bestimmten wissenschaftlich-technischen Denken und Handeln, das eine andere sinnende Antwort verlangt, als jene, die sich aufgrund der neuzeitlichen Polarität zwischen Freiheit und Naturdeterminismus stellte. Was bedeutet Freiheit in diesem neuen epochalen Kontext? Die seit Jahren geführte Debatte um Privatheit, die zugleich eine Debatte um einen Strukturwandel der Öffentlichkeit ist, ist ein Anzeichen für nur in Ansätzen vorliegenden Antworten einer neuen Aufklärung. Dabei ist aber zu bemerken, dass eine digitale Aufklärung im Sinne eines globalen Bewusstwerdens über die epochale Veränderung, welche die digitale Technologie mit sich bringt, nur eine halbierte Aufklärung ist, wenn sie nicht imstande ist, just von diesem digitalen Zeitgeist einen denkerischen Abstand zu nehmen, anstatt sich nur um ihre Verbreitung zu bemühen. Darum kümmern sich schon die *global players* der Informationstechnologie. Was sie aber im Rahmen ihres So-seins nicht tun können, ist, einen epochalen Abstand zu nehmen, der ihre Geschäftsgrundlage in ihrem Wesen relativiert oder sogar ganz infrage stellt. Wir brauchen aber eine Aufklärung über die digitale Aufklärung, damit sie nicht dialektisch in digitale Mythologie zurückschlägt. Wie kann eine solche Aufgabe bewältigt werden? Oder ist der Begriff der Bewältigung irreführend, als ob es sich um etwas handeln würde, worüber wir Herr werden können, während in Wahrheit solche epochale Veränderungen sich aus vielschichtigen unvorhersehbaren Ereignissen ergeben und nicht in Beherrschungskategorien angemessen gefasst werden können bzw. nur um den Preis, dasjenige gedankliche Instrumentarium zu benutzen, worüber hinaus zu gehen ist? Die Risse in der digitalen Mythologie werden bei diesem frühen Eulenflug allmählich sichtbar. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass sie bei Nacht durch leises und langsames Schwingen stattfindet. Worin besteht der uns heute bestimmende digitale Horizont? Wie lässt sich das Digitale als ein ontologisches, das Seinsverhältnis von Mensch und Welt betreffendes und nicht bloß instrumentelles technisches Phänomen deuten?

Ontologie

Diesen Fragen ist der *erste Beitrag* dieses Bandes mit dem Titel „Einführung in die digitale Ontologie“ gewidmet. Ich bezeichne unsere gegenwärtig vorherrschende Seinsdeutung in Abwandlung des Satzes von George Berkeley

„Das Sein der Dinge ist ihr Wahrgenommensein“ („*Their esse is percipi*“) mit dem Satz „*esse est computari*“. Die globale digitale Vernetzung ist die Art und Weise, wie wir heute jene Totalität erfahren und gestalten, die die Metaphysik das Seiende im Ganzen nannte. Eine genaue ontologische Bestimmung des Digitalen im Rahmen eines sinnenden sich im Übersetzen übenden Denkens ist nicht ohne Rückgriff auf den griechischen Ursprung der Seinsfrage sowie auch auf andere Ursprünge jenseits der europäischen Tradition in einem interkulturellen Dialog möglich. Die gesellschaftlichen Transformationen, die auf der Basis des Verstehenshorizontes der digitalen Ontologie stattfinden sind bereits wahrnehmbar, wenn Milliarden von Menschen und Dingen über digitale Netzwerke interagieren, wenn Menschen sozusagen darin körperlich verworden sind und sich in ihren konkreten globalen und lokalen Ausformungen sowohl in gelingenden die Freiheit erweiternden Möglichkeiten als auch in Verfallsformen der sozialen Kontrolle und offenen oder verschleierte Ausbeutung artikulieren.

Der *zweite Beitrag* handelt von der rechnerischen Künstlichkeit, die eine Art von Superkategorie ist, wie die metaphysischen Kategorien der Substanz oder Subjektivität, welche alle Arten des Seienden umfassen. Die Metaphysik der Künstlichkeit sieht alle Phänomene insofern als real an, als sie Ausdrücke der rechnerischen Formen (Algorithmen oder Programme) sind. Die errechnete Form hat einen höheren ontologischen Rang als die sogenannte Realität, da sie diese ändern und in anderer Form reproduzieren kann. Realität ist lediglich ein Ausdruck für errechnete Virtualität. Das Künstliche ist das Wirkliche. Seit alters her hängen die menschliche Vorstellungskraft und ihre künstlichen Hervorbringungen eng mit unseren Träumen und besonders mit der Weise zusammen, wie wir diese Träume sozusagen als Mythen bewusst verarbeiten. Unsere Träume, nicht so sehr unsere Rationalität, sind der Ursprung unserer Künstlichkeit. Die Grundfrage menschlichen Existierens, die Seinsfrage, ist eine Streitfrage, die nur teilweise der Deutungsmacht des Menschen unterworfen ist. Die Unverfügbarkeit der Welt und unseres In-der-Welt-seins drückt sich in der Form einer sich kontingent verwirklichenden Vernunft aus, die immer nach dem Maß der Freiheit suchen muss.

Der Titel des *dritten Beitrags* lautet: „Zur Kritik des platonischen Höhlengleichnisses als Metapher der Medienkritik“. Platons Höhlengleichnis scheint auf den ersten Blick eine ausgezeichnete Grundlage für eine heutige Medienkritik zu bieten. Platon beschreibt nämlich die Lage der in einer medialen Pseudorealität eingebetteten bzw. angeketteten Menschen sowie den Weg ihrer Befreiung. Inwieweit ist aber diese Verwendung tatsächlich für eine Kritik unserer Medienrealität tauglich? Die Speleologie, die Wissenschaft von den Höhlen, hat als philosophische Metapher für die Beschreibung des Weges zur wahren Erkenntnis

und zum richtigen Handeln eine lange und wechselhafte Entwicklung hinter sich. Sie führte zur Diskriminierung bestimmter Erfahrungen, die dem Schattenhaften zugeschrieben wurden. Die Höhlenmetapher ist deshalb nur bedingt eine Aufklärungsmetapher, da sie im Namen der einen Sinndimension eine andere Sinndimension abwertet und dieses Schema nicht nur inhaltlich, sondern auch strukturell festschreibt.

Mitten in einer nie enden wollenden Rede von der Globalisierung, die einem homogenisierenden Globalismus und den profitorientierten Interessen der *global players* zu Diensten ist, stellt sich die Frage nach dem Lokalen, mit der sich der *vierte Beitrag* dieser Sammlung befasst. Das Netz ist kein Heilmittel gegen Freuds „Unbehagen in der Kultur“, sondern steht in einer immer stärkeren Wechselwirkung mit allen Sphären der Gesellschaft und spiegelt deren Konflikte wider. So gilt es hier erneut die Differenz lokal/global im Sinne einer Differenz innerhalb des Netzes zu hinterfragen, um nicht an der Oberfläche der globalen Weltvernetzung hängen zu bleiben, sondern diese Differenz im Hinblick auf die lokalen, d. h. geografischen, ökonomischen, kulturellen, politischen usw. Interessen im Interface des jeweiligen Systems zu analysieren. So gesehen ist die Weltvernetzung weder ein bloß technisches oder neutrales Artefakt noch ein Machwerk der Moderne, sondern eine Weise, wie wir unsere Existenz im Sinne eines ontologischen Weltentwurfs gestalten. In-der-Welt-vernetzt-sein bedeutet dann eine echte Möglichkeit menschlichen Existierens, vorausgesetzt, wir besinnen uns unserer Kontingenz, indem wir global und lokal bei Sinnen bleiben.

Anthropologie

Wer sind wir im 21. Jahrhundert? Diese Frage stellt sich immer mehr in Zusammenhang mit einer Theorie der natürlichen und künstlichen Agenten, wobei die Grenze zwischen Mensch und Natur sowie zwischen Menschen und Maschine verwischt wird. Das Resultat ist eine moralische Ambivalenz, auch bezüglich der Differenz zwischen Körper und Leib, die im sogenannten Transhumanismus sowie in der Robotertechnologie in mythologischem Gewand erscheint. Das ist Thema des *fünften Beitrags*. Was bewegt einen Roboter? Für gewöhnlich eine Batterie und ein Programm in einem Mikroprozessor in Verbindung mit mehr oder weniger klar definierten Situationen und Zielen in der ‚Außenwelt‘. Hybride, also Lebewesen mit digitalen Komponenten oder Roboter mit organischen Teilen, werden folglich von einer Kombination aus natürlichen und künstlichen Triebkräften bewegt, einschließlich erweiterter sensorischer und/oder intellektueller

Fähigkeiten. Es ist schwierig sich vorzustellen, wie sich ein nicht-menschliches moralisches Bewusstsein herausbilden kann. Die bloße Programmierung eines moralischen Codes in einem Roboter ist offensichtlich nichts weiter als die Nachahmung von Moralität, von ethischer Reflexion ganz zu schweigen. Offensichtlich bringt die digitale Vernetzung aller oder einiger sensorischen, intellektuellen und moralischen Fähigkeiten der Menschen fundamentale Veränderungen mit sich, die nicht nur den Umfang ihrer Handlungen betrifft, sondern auch den ihrer Leidenschaften und damit der Situationen, in denen sie als Individuum oder auch als Gesellschaft teilweise oder vollständig die Macht und Verantwortung über ihre Aktionen verlieren können.

Der *sechste Beitrag* „Der Moment des Triumphs“ ist ein Dialog mit dem Philosophen und Wissenschaftsjournalisten Hans-Arthur Marsiske über das für das digitale Zeitalter paradigmatische Bild von US-Präsident Obama im Kreise seiner engsten Berater während des Angriffs auf Osama bin Laden. Was zeigt und verbirgt dieses Bild im *Situation Room* des Weißen Hauses? Wir leben in der Zeit des digitalen Weltbildes. Das Bild zeigt, jenseits der unentrinnbaren Dialektik zwischen Zuschauer erster und zweiter Ordnung, das, was unsere Realität ausmacht: nämlich das Verhältnis von Macht und Digitalisierbarkeit. Dieses Phänomen erleben wir tagtäglich, ohne dass es uns immer bewusst ist, wer wir geworden sind. Das Bild zeigt uns einen Mikrokosmos der *message society*, in der wir nicht bloße Zuschauer des Weltgeschehens, sondern mitspielende Sender, Boten und Empfänger sind.

In Wirtschaft, Politik, Ausbildung und Forschung und nicht zuletzt in unserem Alltag sind wir weitgehend auf digitale Informationen angewiesen. Was wir wissen möchten, ist situationsabhängig, d. h. es rekurriert auf unsere existenziellen Umstände, unsere Geschichte und unser Engagement, es hängt ab von dem, was wir glauben und begehren. Was wir wissen wollen, ist zum Teil explizit benennbar, bleibt jedoch häufig implizit. Das wird beispielsweise deutlich, wenn uns bewusst wird, wie groß die Kluft ist zwischen dem, was wir verstehen und dem, was wir glauben verstehen zu sollen – wenn also etwa unser kritischer Geist dem aktuellen Wissen als sicheren Ausgangspunkt für künftige Erkenntnisse nicht länger vertraut. In der globalen und digitalen Wirtschaft spiegelt sich diese Position in den Finanzmärkten wider, die permanent zwischen Vertrauen und Angst pendeln. Jede Art von Zukunftswissen stützt sich auf Annahmen, die nicht restlos expliziert werden können, da dies absolutes Wissen voraussetzen würde – zu dem der Mensch nicht fähig ist. Es gibt für ein endliches menschliches Erkennen keine vollständige Information. So betrachtet können wir informationelle Angst und ihr Gegenstück, informationelles Vertrauen, als grundlegende Stimmungen

der digital vernetzten Informationsgesellschaft konstatieren. Mit diesem Phänomen setzt sich der *siebte Beitrag* auseinander.

Der *achte Beitrag* mit dem Titel „Jenseits der Infosphäre“ handelt von der anthropologischen und ontologischen Debatte um den Sinn der Infosphäre am Beispiel der Begriffsprägungen durch Luciano Floridi und Peter Weibel sowie der Kritik sphärologischen Denkens durch Peter Sloterdijk. Anschließend wird anhand des Unterschiedes zwischen *face-to-face* und *interface* eine Kritik sozialer Netzwerke am Beispiel von *Facebook* und *Google* unter Bezugnahme auf Presseberichte in der *Süddeutsche Zeitung*, der *New York Times* und der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vorgelegt und auf die Bedeutung des Unterschiedes zwischen Wer-sein und Was-sein für eine Neubesinnung des Verhältnisses von Privatheit und Öffentlichkeit im digitalen Zeitalter hingewiesen. Der Beitrag schließt mit Hinweisen auf eine Phänomenologie der Kommunikation als ein Boten- und Botschaftsphänomen, die ich Angeletik (Griechisch: *angelos/angelia* = Bote/Botschaft) nenne. Eine kritische Erörterung des Phänomens der Kommunikation im digitalen Zeitalter soll auf die Gewinne und Verluste, die ihr eigen sind, aufmerksam machen, um so von den Obsessionen, Illusionen und Ambitionen der digitalen *global players* sowohl individuell als auch gesellschaftlich einen kritischen Abstand zu nehmen. Ich sehe darin eine Kernaufgabe der digitalen Ethik.

Im Mittelpunkt des *neunten Beitrags* „*Robotic natives*“ steht die Erörterung der rasch voranschreitenden Verbreitung von Robotern in allen Lebensbereichen aus ethischer Sicht. Der Begriff des Roboters umfasst alle Arten von für bestimmte Zwecke programmierte und autonom handelnde Dinge, die, nach den Absichten ihrer Hersteller, das Leben erleichtern sollen. Nach einem kurzen Ausflug in die Robotergeschichte werden aktuelle Roboteranwendungen in Bereichen wie Medizin, Haushalt, Verkehr und Unterhaltung erörtert. Der Schwerpunkt liegt bei ethischen Fragen, die sich vor allem dann ergeben, wenn Roboter vernetzt und Teil dessen werden, was Internet der Dinge genannt wird. Der Beitrag soll Entlastungen und Belastungen im Alltag ansprechen und die Frage aufwerfen, wie eine Welt mit digital vernetzten Robotern unser Selbstverständnis verändert.

Ethik

Der *zehnte Beitrag* „Ethik der Informationsgesellschaft. Ein interkultureller Versuch“ hat als Ziel, das Phänomen der indirekten Rede, das insbesondere für die Kulturen im Fernen Ost prägend ist, in die gegenwärtige informationsethische

Debatte einzuführen. Die Differenz direkte/indirekte Rede, die hier nicht primär als eine grammatikalische oder rhetorische, sondern als eine existenzielle, d.h. das Verhältnis von Mensch und Welt betreffende, aufgefasst wird, soll Anlass dazu geben, über Interkulturalität und Geschichtlichkeit informationsethischer Ansätze sowie über unterschiedliche moralische Ausformungen vergangener und gegenwärtiger Informationsgesellschaften nachzudenken.

„Leben in der *message society*“ ist der Titel des *elften Beitrags*, der mit einem persönlichen Erfahrungsbericht anfängt, um sich anschließend mit Grundfragen menschlichen Existierens in einer Lebenswelt auseinanderzusetzen, in der das Digitale in Wechselwirkung mit dem Leib immer mehr zu einem entscheidenden Lebens- und Leidensfaktor wird. Ich behaupte, dass dieses hybride Umfeld, sowohl im existenziellen als auch im ökologischen Sinne, eine Reihe von krankhaften leiblichen und seelischen Symptome hervorruft, worüber wir aber, soweit mir bekannt, noch keine systematische Übersicht haben. Eine künftige Pathologie der Informationsgesellschaft müsste sowohl leiblich-seelische als auch existenzielle Aspekte umfassen. Wir befinden uns am Anfang eines Weges, ohne genau zu wissen, ob die eine oder andere Richtung besser wäre, nicht zuletzt weil die durch die Digitalisierung und die Biotechnologien ermöglichten lokalen und globalen Wechselwirkungen sich kaum in ihren konkreten Auswirkungen im Voraus ahnen und bewerten lassen.

Der *zwölfte Beitrag* behandelt die Frage nach den Grenzen der Medialisierung menschlichen Leidens am Beispiel der Medialisierung von Aids. Während aber Aids als gesellschaftliche Metapher das endlose und globale Zirkulieren von Menschen, Bildern, Waren, Müll, Informationen und Kapital anzeigt, deutet inzwischen eine andere Krankheit, nämlich Alzheimer, sozusagen auf das Herz oder genauer gesagt auf das Gehirn der Informationsgesellschaft hin, nämlich auf den Verlust nicht nur der biologischen, sondern auch der digitalen Gedächtnis- und Erinnerungsfunktionen, aufgrund einer Überwucherung von Information oder von geheimen Selektionsmechanismen oder schließlich durch Störungs- und Löschungsmöglichkeiten aller Art.

Der *dreizehnte Beitrag* befasst sich mit dem Verhältnis zwischen Information und moralischem Handeln im Kontext der digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT). Am Beispiel von Axel Honneths Ansatz *Das Recht der Freiheit* wird gezeigt, wie und mit welchen Konsequenzen eine aktuelle sozialphilosophische Analyse eines Habermas-Schülers, welche meint, fast gänzlich von den digitalen IKT absehen zu können, die durch diese Technologien bewirkte Veränderung des menschlichen Selbstverständnisses im Allgemeinen und des moralischen Handelns im Besonderen aus den Augen verliert. Demgegenüber

wird angedeutet, worin diese Veränderung menschlichen Handelns besteht und was die Aufgabe der Informationsethik in diesem Zusammenhang ist.

Seit der Entstehung des Internets haben akademische wie auch gesellschaftliche Debatten über informationsethische Themen rasant zugenommen. Der *vierzehnte Beitrag* erörtert einige dieser Themen unter dem Titel „Digitale Ethik“. Dieser Ausdruck ist neueren Datums. Die kritische Reflexion über eine von der Digitalisierung geprägten Welt entstand aber bereits in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Ethische Analysen sollten Handlungsoptionen erhellen, ohne den Handelnden ihre Verantwortung abzunehmen. Wir leben nicht in zwei Welten, einer physischen und einer digitalen, sondern die digitale Weltvernetzung prägt unser In-der-Welt-sein insgesamt. Die bisherigen symbolischen „Immunsysteme“ (Sloterdijk 2009) wie die Moral und das Recht, befinden sich im Krisenmodus. Soziale Netzwerke und Onlineplattformen sowie die Vernetzung mit Smartphones geben Anlass zu neuen ethischen und rechtlichen Fragestellungen, bei denen das Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit auf dem Prüfstand steht. Das gilt auch für die aktuelle Debatte um Robotik, Mobilität und Bildung.

Der Leser wird nicht nur auf Überschneidungen und Wiederholungen stoßen, sondern auch auf widersprüchliche Einsichten, die nicht zuletzt ihren Grund darin haben, dass diese Texte im Laufe der letzten zwölf Jahre entstanden sind, also in einer für das zu untersuchende Phänomen sehr langen Zeit. Dieser Befund bestätigt die anfangs geäußerte Problematik eines frühen Eulenfluges, der nicht nur einmal, sondern mehrmals stattfand und sich immer wieder in verschiedener Hinsicht bestätigt oder widerlegt vorfand. Das Gleiche gilt für den Bezug auf Einzelphänomene, die zwar in einer bestimmten Situation punktuell vermutlich richtig wahrgenommen, später aber entweder bedeutungslos wurden oder gar ganz verschwanden. Mit anderen Worten, die Halbwertszeit des Denkens über den *Homo digitalis* beträgt in manchen Fällen wenige Jahre, in anderen ist sie heute noch gültig.

Schließlich möchte ich auf das mit dem Ausdruck *big data* gekennzeichnete Phänomen hinweisen. *Big data* ist die alltägliche Seinsweise als *was* wir uns zunächst und zumeist im digitalen Zeitalter wiederfinden. Es wäre aber ein Irrtum, diese Weise des Menschseins *nur* als die negative Folie zu sehen, wovon sich das *authentische* Selbstsein, dessen Kernfrage ‚*Wer ist der Mensch?*‘ lautet, abhebt. In Wahrheit gehören beide Weisen des In-der-Welt-seins zusammen und genau diese Zusammengehörigkeit ist es, was die *conditio humana* auszeichnet. Authentisches Selbstsein im Sinne eines mit anderen in einer gemeinsamen Welt Sich-Entwerfendes bleibt immer auf die Kontingenz des Geschichtlichen angewiesen. Ein so verstandenes offenes Selbstsein kann sich weder individuell

noch als Gesellschaft eine feste Identität, auf der Basis einer Kultur, Sprache oder einer staatlichen Form, geben, um dadurch das Nichtauthentische im Sinne des Fremden oder des Anderen auszuschließen. Das sich wandelnde In-der-Welt-sein mit anderen gibt Anlass zu wiederholten, langsamen und lautlosen Eulenflügen. Minervas Eule sucht nach Beute, indem sie auf den ethischen Unterschied zwischen *Was-sein* und *Wer-sein* im digitalen Zeitalter Ausschau hält. Sie erblickt darin die Wechselseitigkeit der ontologischen und der anthropologischen Frage. Denken braucht Zeit. Wahrheit gibt es nur im Gespräch.

Karlsruhe, Deutschland

Rafael Capurro

Inhaltsverzeichnis

Teil I Ontologie

1	Einführung in die digitale Ontologie	3
1.1	Einführung	3
1.2	Der griechische Ursprung.	5
1.3	Digitale Ontologie	10
1.4	Ausblick	14
2	Über Künstlichkeit	17
2.1	Geschichtlicher Hintergrund.	17
2.2	Zu einer zeitgemäßen Deutung von Künstlichkeit	19
2.3	Schlussbemerkungen	24
3	Zur Kritik des platonischen Höhlengleichnisses als Metapher der Medienkritik	27
3.1	Platons Höhlengleichnis.	27
3.2	Benny's Video.	31
3.3	Zur Kritik der platonischen Medienkritik.	32
4	Die Rückkehr des Lokalen	37
4.1	Einleitung.	37
4.2	Sinn und Grenzen der digitalen Ontologie.	38
4.3	Die Rückkehr des Lokalen	41
4.4	Ausblick	45

Teil II Anthropologie

5	Wer ist der Mensch?	49
5.1	Einleitung	49
5.2	Was bewegt einen Roboter?	50
5.3	Körper in Technologien	51
5.4	Schlussfolgerungen	53
6	Der Moment des Triumphs.	55
7	Zwischen Vertrauen und Angst	75
7.1	Über Informationsangst	75
7.2	Informationsüberflutung	76
7.3	Furcht vor Überwachung, Kontrolle und Ausschluss	77
7.4	Die zunehmende Kommerzialisierung des Internet	78
7.5	Über Stimmungen	79
7.6	Über die Stimmungen der Informationsgesellschaft	81
8	Jenseits der Infosphäre	85
8.1	Einleitung	85
8.2	Infosphäre	86
8.3	Kommunikation im digitalen Zeitalter	94
8.4	Ausblick	104
9	Robotic Natives. Leben mit Robotern im 21. Jahrhundert.	109
9.1	Einleitung	109
9.2	Kurzer Ausflug in die Automaten- und Robotergeschichte	113
9.3	Roboethik	117
9.4	Ausblick	122

Teil III Ethik

10	Ethik der Informationsgesellschaft	127
10.1	Einleitung	127
10.2	Die Tradition der direkten und indirekten Rede im <i>Fernen Westen</i>	130
10.3	Die Tradition der direkten und indirekten Rede im <i>Fernen Osten</i>	138
10.4	Ausblick	147

11	Leben in der <i>message society</i>	149
11.1	Einleitung	149
11.2	Ein Erfahrungsbericht.	151
11.3	Leben in der <i>message society</i>	153
11.4	Ausblick	158
12	Fremddarstellung – Selbstdarstellung	161
12.1	Einleitung	161
12.2	Aids als Medienkonstruktion	162
12.3	Aids als Metapher.	165
12.4	Über Grenzen der Medialisierung menschlichen Leidens	169
12.5	Ausblick	172
13	Information und moralisches Handeln im Kontext der digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien	173
13.1	Einleitung	173
13.2	Das Recht der Freiheit nach Axel Honneth	175
13.3	Information und moralisches Handeln im digitalen Zeitalter.	180
13.4	Ausblick	185
14	Digitale Ethik	187
	Quellen, die in überarbeiteter Form aufgenommen wurden	193
	Literatur	195